



*Bitziusstrasse 15:  
Die restaurierte,  
ursprünglich offene  
Eingangshalle.*

führt. Nach Abschluss der Arbeiten präsentiert sich das Albert Bitzius gewidmete Haus heute wieder in seiner ursprünglichen romantischen Anmut. E.F.

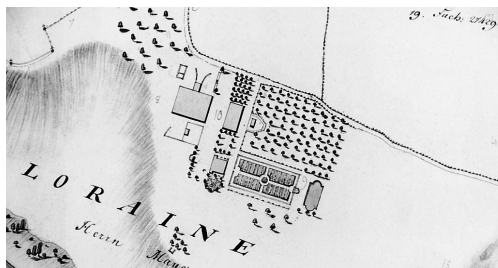
Die frühesten Quellen zum LORRAINEGUT (Lorrainestrasse 80) reichen in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts zurück. Der Name «Lorraine» oder «Lorrainegut» für den vormals als «Kleines Wylergut» bezeichneten Landsitz taucht erstmals 1705 auf. Der für ein Berner Landgut ungewöhnliche Name – später zur Bezeichnung des ganzen Quartiers verwendet – geht vermutlich auf Johann Rudolf von Steiger zurück, der ab

1637 Eigentümer war und den Besitz in Erinnerung an seine militärischen Dienste im französischen Lothringen neu benannte. Während die Besitzergeschichte lückenlos bis zurück ins Jahr 1631 nachgewiesen werden kann, gestaltet sich die Erforschung der Baugeschichte des Herrenstocks aus den bekannten schriftlichen Quellen bedeutend schwieriger. Ein genaues Baujahr ist nicht überliefert, verschiedene Pläne um 1730 zeigen jedoch eine Gruppe von fünf Bauten, die mit der heutigen Anlage übereinstimmen, darunter den Herrenstock mit annähernd quadratischem Grundriss und eine Gartenanlage im Süden. Sein heutiges Erscheinungsbild dürfte das Herrschaftshaus anlässlich grösserer Umbauten nach 1750 erhalten haben. Bauvolumen, Dachform und Fassadengliederung lassen jedenfalls eine Entstehung in der Zeit des Übergangs vom Spätbarock zum Klassizismus, das heisst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, annehmen. Auf die ehemalige Grösse und Bedeutung des Guts verweisen mehrere Quellen.<sup>181</sup> Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts lag der Besitz inmitten weiter Felder, im Westen bis zur Aare reichend und im Norden, Osten und Süden an andere Landsitze (Wyler-, Wyttenbach- und Rabbentalgut) angrenzend.

Nach dem Bau der Roten Brücke im Jahr 1858, durch die das Gebiet besser erschlossen wurde, setzte auf dem zum Gut gehörenden Land die Quartierbebauung ein. Die Besetzung wurde parzelliert und schrittweise überbaut. Während der 1861 bis 1863 errichtete Quartierhof die Gartenanlage noch intakt liess, wurde sie 1901 durch eine unmittelbar vor die Südfassade des

181 Der von Geometer Andreas Lanz (1740–1803) im Auftrag des Ratsschreibers Kirchberger erstellte Situationsplan von 1778 und der Müller-Atlas von 1797 zeigen eine Anlage, die aus einem Herrschaftshaus mit südseitig vorgelagertem, prächtigem Garten, einem Lehenhaus und einem grossen Ökonomiegebäude mit Hocheinfahrt besteht.

*Lorrainegut,  
Lorrainestrasse 80:  
Das Lorrainegut in seiner  
Blütezeit am Ende des  
18. Jahrhunderts  
(Müller-Plan).*





*Lorrainestrasse 80:  
Gesamtansicht nach der  
Renovation.*

Herrenstocks gebaute Reihenhausezeile vollständig liquidiert und der freie Blick nach Süden verstellt. Weitere Wohnbauten um 1924/25 führten zum Abbruch des Ökonomiegebäudes. Im Gutachten, das Stadtbaumeister Blaser anlässlich der Übernahme des Landsitzes durch die Stadt im Jahre 1903 zuhanden der Finanzdirektion verfasste, bleibt diesem nur noch festzustellen, dass «das werthvolle Land im Süden des Landsitzes [...] der Spekulationswuth geopfert worden sei, so dass der Rest [...] ganz beschattet und entwerthet ist». Er empfahl, die Beszung entweder zu einem sozialen Zweck – «Kinderkrippe, Asyl, Quartier-Volksküche oder eine derartige gemeinnützige Anstalt» – zu verwenden oder aber abzurechen und das Terrain zu verkaufen. Die Idee der Nutzung des Herrschaftshauses durch eine soziale Einrichtung kam offenbar nicht von ungefähr, befand sich doch bereits seit 1875 eine Kinderkrippe im Lorrainegut, vermutlich als Dependance der ältesten, 1873 gegründeten Kinderkrippe am Münzgraben. 1921 fand ein grösserer Umbau der Kinderkrippe im Herrschaftshaus statt, weitere Umbauten folgten in den 1950er- und 1960er-Jahren.

182 Bauherrschaft:  
Einwohnergemeinde Bern,  
vertreten durch das  
Hochbauamt; Architektin:  
Stéphanie Cantalou.  
Planungs- und Baudirektion  
der Stadt Bern (Hrsg.):  
Kinderkrippe Lorraine.  
Lorrainestrasse 80, Bern.  
Umbau 1999. Bern, 2000.

Während die Arbeiten der vergangenen Jahrzehnte der überlieferten historischen Bausubstanz arg zusetzten, wurde anlässlich der letzten Renovation<sup>182</sup> sorgfältig darauf geachtet, keine weiteren Verluste zu verursachen. Obwohl die zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel äusserst knapp bemessen waren und die Prioritäten verständlicherweise anders gesetzt wurden, konnten auch in denkmalpflegerischer Hinsicht Verbesserungen erreicht werden. Das grosse Durcheinander von Leitungen, das insbesondere im Eingangsbereich die klare Erkennbarkeit der Raumstrukturen erheblich beeinträchtigte, wurde beseitigt. Weiter wurden die noch vorhandenen Wandtäfer aus dem 18. und 19. Jahrhundert instand gestellt und die völlig unpassenden Wand- und Deckenverkleidungen aus den Umbauten der 1950er- und 1960er-Jahre entfernt. Der Ersatz der massiven und störenden, eternitverkleideten Terrassenbrüstungen durch schlichte Metallgeländer sowie eine einfachere Detailgestaltung der Dachlukarnen brachten zudem eine Verbesserung der äusseren Erscheinung des Gebäudes. Die Verwirklichung weiterer Anliegen der Denkmalpflege bleibt kommenden Renovationen vorbehalten. Wünschbar wären eine Öffnung der im Lauf der Geschichte in mehreren Schritten zugebauten seitlichen Peristyle im Bereich der drei ehemaligen Säulenstellungen sowie die Wiederherstellung der durch breite Ausbrüche in der Ost- und Westfassade entstellten Raumstruktur des Erdgeschosses. Ein Ersatz des unpassenden Fassadenverputzes könnte das Äussere des Gebäudes weiter verbessern.

Mit der vorgenommenen Renovation konnte der wichtige, letzte Zeuge des Alten Bern im Lorrainequartier für eine weitere Generation gesichert werden. Das Beispiel zeigt, dass auch Arbeiten, die lediglich dem Unterhalt des Gebäudes dienen, sich für das Denkmal positiv auswirken können. Voraussetzung ist, dass die Baumassnahmen im Interesse des Gebäudes sorgfältig und fachkundig geplant und durchgeführt werden.

E.F.

Das BIENZGUT (Bernstrasse 75–79) gehört zu den stattlichen Bauernhöfen, die bis weit in unser Jahrhundert das heutige Vorstadtquartier Bümpliz kennzeichneten und von dessen Vergangenheit als Bauerndorf zeugen. Bereits der Anschluss an das Bahnnetz 1880 (Bern–Freiburg-Linie) und 1901 (Bern–Neuenburg-Linie) sowie die Eingemeindung in die Stadt Bern von 1919 bildeten erste Marchsteine in der Entwicklung vom Bauerndorf zum Stadtquartier. Den Grossüberbauungen der 1960er- und 1970er-Jahre fielen wichtige Hofgruppen am Rand von Bümpliz<sup>183</sup> zum Opfer. Wesentlich für das Erscheinungsbild des Dorfkerns waren die Abbrüche des Statthalterguts 1952 und des 1902 errichteten Bürkihofs, dessen Ökonomieteil in den 1960er-Jahren, der Wohnteil 1996 weichen musste. Neben den Bauernhöfen veränderte auch der Abbruch der Pfarrhausgruppe 1986 den Ortskern empfindlich. Es bleibt zu hoffen, dass der Abbruch der Gebäudegruppe des Restaurants Löwen<sup>184</sup> im Jahr 2000 den Abschluss dieser Serie von Verlusten gebildet hat. Ein letzter grösserer und zusammenhängender Restbestand des alten Dorfkerns befindet sich rund um die Dorfkirche, die im Westen vom Isenschmidhof und im Osten von der Baugruppe des Bienzguts flankiert wird.

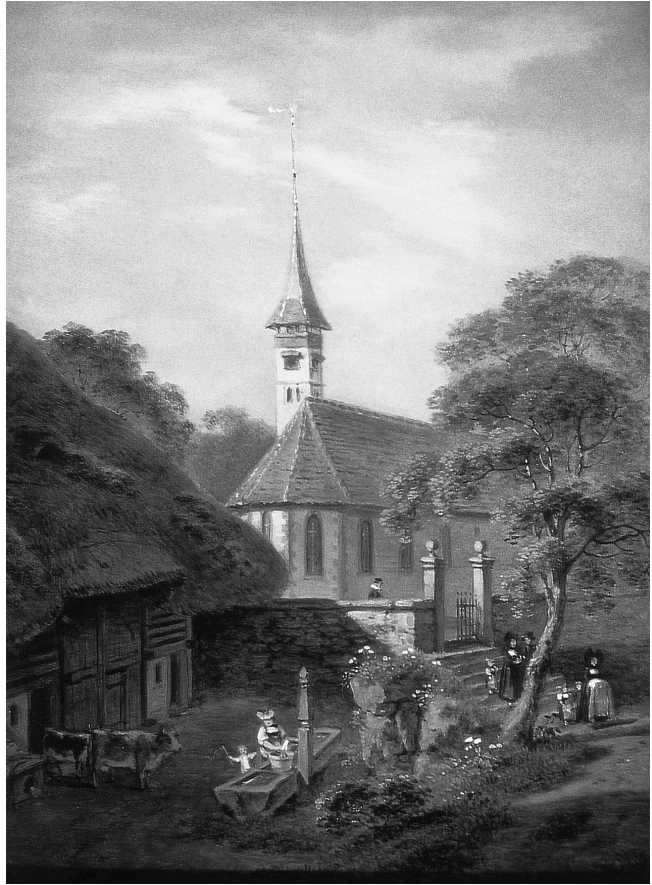
Das aus dem hablichen Bauernhaus von 1854, einem Stöckli mit Ofenhaus von 1793, einem weiteren Stöckli vermutlich aus dem späten 18. Jahrhundert und einem dritten Kleinbau aus dem frühen 20. Jahrhundert bestehende Bienzgut blickt auf eine lange Geschichte zurück.<sup>185</sup> Bereits auf dem Wuillomet-Plan von 1688 erscheint ein Gebäude an der Stelle des heutigen Bauernhauses. Ob es sich dabei bereits um einen Teil des ins 18. Jahrhundert datierten, strohgedeckten Vorgängerbau handelt, der auf einem Bild des Malers Franz Niklaus König (1765–1832) sowie auf Plänen des frühen 19. Jahrhunderts festgehalten ist und auf dessen Grundmauern das heutige Bauernhaus errichtet wurde, ist ungewiss. Das Bauernhaus wurde 1854 von einer Familie König erbaut. Mit der Heirat von Marianne

183 Bethlehemgut, Schwabgut, Kleefeldgut, Fellergut usw.

184 Vgl. Kapitel 5, «Abbrüche», 194.

185 Auf die römischen Vorgängerbauten wird an dieser Stelle nicht eingegangen. Es wird verwiesen auf die Publikation in der Schriftenreihe «Archäologie im Kanton Bern. Fundberichte und Aufsätze», 4a (1999), 64–67.

*Bienzgut,  
Bernstrasse 75–79:  
Ansicht der Kirche Bümpliz,  
Gemälde von Franz Niklaus  
König um 1800. Links ein  
Teil des Vorgängerbaus des  
Bienzhauses.*



186 Das Gut gelangte  
1945 in den Besitz der  
Einwohnergemeinde.

König und Fritz Bienz, vordem Pächter im Statthaltergut, begann im späten 19. Jahrhundert die namengebende Ära.<sup>186</sup> Sie endete nach vier Generationen 1964 mit der Übersiedlung von Peter Bienz-Pauli nach Belp. Seither wird das Gut nicht mehr landwirtschaftlich genutzt.

Die Planungsarbeiten für eine Umnutzung und einen Umbau begannen in den frühen 1980er-Jahren. Ein erstes Projekt, das bedeutend stärker in die Baustruktur eingegriffen hätte als das nun ausgeführte, wurde glücklicherweise nicht realisiert. Im Frühjahr 1995 wurde ein Qualifikationsverfahren für die Planung eines «Begegnungszentrums Bienzgut» unter sechs einge-



*Bernstrasse 75–79:  
Das mächtige Bauernhaus  
nach dem Umbau.*

ladenen Architekturbüros durchgeführt.<sup>187</sup> Im gleichen Jahr wurde die so genannte «Söischüür» in eine Arbeitslosenvermittlungsstelle umgebaut. Vor Beginn der eigentlichen Umbauarbeiten wurden umfangreiche archäologische Grabungen durchgeführt, die neben weiteren Fundamentmauern des seit dem 18. Jahrhundert aktenkundigen römischen Gutshofs, der sich an dieser Stelle befand, auch frühchristliche Grabanlagen zu Tage förderten.

Der Umbau des Bauernhauses wurde 1996 in Angriff genommen.<sup>188</sup> Im Wohnteil wurden Büros für den Sozialdienst der Stadt Bern eingerichtet, wobei die Räume zu einem späteren Zeitpunkt wieder als Wohnung verwendet werden können. Kernstück der neuen Nutzung ist indessen die im grossen Ökonomieteil auf zwei Geschossen untergebrachte Zweigstelle der Kornhausbibliotheken. Der im Raumprogramm vorgesehene Mehrzwecksaal wurde als offene Aula verwirklicht, welche die beiden Bibliotheksgeschosse verbindet. Im Erdgeschoss fand das Bümplizer Ortsarchiv, das über umfangreiche Text- und Bilddokumente zur Bümplizer Geschichte verfügt, eine neue Unterkunft. Nach aussen manifestiert sich die neue Nutzung durch die an die Stelle der Tenntore getretenen, filigran gestalteten Eingänge aus Glas und Stahl. Ein gläserner Schlitz im Boden der Bibliothek gibt den Blick auf ein römi-

187 Den Zuschlag erhielt das Projekt von Architekt Kurt M. Gossenreiter. Als Bauherrschaft trat der Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik der Stadt Bern auf, welcher die renovierten Gebäude im April 1998 der 1994 gegründeten «Stiftung für Bümpliz/Bethlehem/Bottigen/Riedbach» übergab.

188 Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik der Stadt Bern, Finanzdirektion, in Verbindung mit der Planungs- und Baudirektion der Stadt Bern (Hrsg.): *Biengut Bümpliz. Umbau 1996–1999*. Bern, 1999.



*Bernstrasse 75–79:  
Neue Eingangspartie  
anstelle des alten Tenntors.*

189 Hofer (wie Anm. 104), 460–462.

190 Das einzige noch erhaltene dieser Häuschen, das «Matte-Wöschhüsi» an der Gerbergasse 29, wurde 1997/98 renoviert und dient heute verschiedenen Nutzungen.

ches Fundament frei. Erfreulich ist der Verzicht auf den Vollausbau des Dachgeschosses. Das mächtige Dach wurde als Kaldach belassen und vor der Entstellung durch Aufbauten oder Dachflächenfenster bewahrt. Der Dachraum wird in der warmen Jahreszeit als «gedeckte Allmend» für allerlei Anlässe genutzt. Ofenhaus und Stöckli wurden wieder hergerichtet, und in die angebaute Remise wurde ein kleines Restaurant eingebaut, das sich als italienische Osteria grosser Beliebtheit erfreut. Die Einweihung des neuen Begegnungszentrums Bienzgut fand im Juni 1999 mit einem grossen Volksfest statt.

Mit dem Umbau und der Umnutzung konnte das Bienzgut in seiner wesentlichen Substanz erhalten werden. Damit ist die längerfristige Sicherung eines der letzten Zeugen des alten Dorfkerns gelungen. Das neue, vielfältig nutzbare kulturelle Zentrum mitten im Dorf ist eine Bereicherung für das gesellschaftliche Leben des Stadtteils Bern-West. Es schöpft seine Ausstrahlung gleichermassen aus der Substanz des präsent gebliebenen, in den wichtigen Teilen erhaltenen Bauernhofs wie aus den neuen Einbauten. E.F.

Der MATTEBACH wird 1360, als die Matte von den Bubenberg an die Stadt übergang, erstmals erwähnt.<sup>189</sup> Mehrere künstliche Kanäle versorgten das Gewerbe mit der benötigten Wasserkraft. Hauptkanal war der Schleifenbach, der die Stadtmühle antrieb, aber auch Sägen, Schleifen, Bläuen und anderen Werkstätten diente. Der Mattebach mit seinen daneben oder rittlings darüber angeordneten Schöpf- und Waschwäuschen stellte in erster Linie die Brauchwasserversorgung sicher.<sup>190</sup> Noch 1827 war er in seiner gesamten Länge offen. Die Eindeckung erfolgte im östlichen Abschnitt aus verkehrstechnischen Gründen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Noch bis ins frühe 20. Jahrhundert war der Bachverlauf in der Gerbergasse an einer Steinplattenabdeckung zu erkennen.

Massnahmen drängten sich auf, als bei den Werkleitungssanierungen im überdeckten Bereich der Ger-

berngasse der schlechte Zustand des Bachlaufs festgestellt wurde.<sup>191</sup> Im Gegensatz zum offenen Abschnitt hatten hier sekundäre Leitungen, die Überdeckung und in der Folge die zunehmende Belastung durch den Verkehr den teilweise noch aus Tuffsteinquadern bestehenden Wandungen des Kanals erheblich zugesetzt. Ein erster Sanierungsvorschlag bestand in einem Neubau als Betonkanal auf der gesamten Länge, was weder die Bedeutung und historische Substanz des technischen Bauwerks noch den offensichtlich guten Zustand des mittleren, unüberdeckten Abschnitts berücksichtigt hätte. Zur Ausführung gelangten die Öffnung des Bachs im Bereich der Schulhäuser, die Abdichtung des offenen Bachlaufs und die vollständige Erneuerung des überdeckten Abschnitts der Gerberngasse mit einem vorfabrizierten Betonprofil.

Grossen Anklang fand der Entscheid, den Mattebach im Schulhausbereich zu öffnen und die Schleuse wieder in Betrieb zu nehmen. Pausenhof und Spielplatz bedingten in diesem Abschnitt aus Sicherheitsgründen ein Anheben der Bachsohle. Der Anfang des Mattebachs ist heute wieder sichtbar und bietet als Spielbach eine besondere Attraktion. Auf der Sohle wurden grosse Flusskiesel verteilt, um den Fischen bessere Verhältnisse zu bieten; die Steine haben indessen den einfachen, technischen Kanalquerschnitt verfremdet.<sup>192</sup> Der offene Teil des Bachs war mit Geländern, einem gepflasterten Übergang zum Mühleplatz und Schildern aller Art beeinträchtigt. Das unnötige Beiwerk wurde entfernt; für die Unfallprävention waren neue Prellsteine zur Abgrenzung der Fahrbahn und Geländer im Bereich des wieder geöffneten Abschnitts bei den Schulhäusern unumgänglich. Die völlige Erneuerung des historischen Kanalquerschnitts in der Gerberngasse war nicht zu vermeiden. Allerdings wurde die Chance verpasst, den Bachverlauf in diesem Abschnitt an der Oberfläche wieder sichtbar zu machen.

Insgesamt hat die Sanierung den für die Matte charakteristischen Kanal spürbar aufgewertet. J.K.

191 Bauherrschaft: Einwohnergemeinde Bern, vertreten durch das Tiefbauamt; Ingenieur: Thomas Foppa.

192 Das Bild mit den künstlichen Hindernissen und dem daran hängen bleibenden Abfall überzeugt nicht.



*Mattebach:  
Der als Spielbach wiederhergestellte Bach im Bereich zwischen den Schulhäusern.*

193 Gas- und Wasserleitungsnetz sowie Elektro- und Kommunikationsleitungen.

194 Die Befunde zum Stadtbach und zur frühen Stadtgeschichte sind zur Publikation in der Schriftenreihe «Archäologie im Kanton Bern. Fundberichte und Aufsätze» vorgesehen.

195 Bauherrschaft: Einwohnergemeinde Bern, vertreten durch das Tiefbauamt; Ingenieure und Planer: Luder und Perrochon AG.

196 Er ist vor allem im unteren Teil der Gasse störend.



*Pflasterung Junkerngasse/  
Kreuzgasse:  
Detail der Neupflasterung  
mit einer der vier wiederher-  
gestellten offenen Dach-  
entwässerungen der Schatt-  
seite der Junkerngasse.*

JUNKERNGASSE und KREUZGASSE wurden im Sommer 1998 im Anschluss an die Erneuerung der Werkleitungen<sup>193</sup> vollständig neu gepflastert. Die für die Verlegung der neuen Leitungen notwendigen Aushubarbeiten wurden vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern für Grabungen genutzt.<sup>194</sup> Die Junkerngasse war letztmals 1951 saniert worden. Bei der Neupflasterung wurden damals in der gesamten Gasse – auch in der unteren Hälfte – eine Rinne in der Gassenmitte verlegt und aus verkehrstechnischen Überlegungen beidseitig kleine Trottoirs eingeführt.

Die neue Pflasterung ermöglichte es, die Wasserführung zu überdenken. Bilddokumente der Situation vor 1951, die den abgedeckten historischen Verlauf des Stadtbachs entlang der schattseitigen Häuserflucht zeigen, bildeten den Anlass, in der unteren Gassenhälfte die Entwässerung wieder dem historischen Vorbild entsprechend herzustellen. Im Vorfeld der Projektierung und während der Ausführung wurde intensiv mit der Denkmalpflege zusammengearbeitet.<sup>195</sup> Auch auf politischer Ebene fanden ausgiebige Diskussionen über die Ausführungsart der Pflasterung statt. Schliesslich wurde eine traditionelle, dem historischen Stadtbild adäquate Ausführung in Sand und Splitt realisiert. Das Gassenbild sollte in seinen charakteristischen Wesenszügen, Plasterungsart und Steinmaterial unverändert erhalten bleiben. Der vom Pflasterer eingebrachte, unverhältnismässig grosse Anteil an Pflastersteinen mit heller, ja weisser Bruchfläche hat allerdings zu einer unruhigen Reihenpflasterung der Gassenoberfläche geführt.<sup>196</sup> Eine unbestrittene Verbesserung stellt hingegen die Beseitigung der kleinen Trottoire dar; sie wurden durch eine Anschlusspflasterung mit Kleinpflastersteinen ersetzt. Als markanteste Veränderung ist die Verlegung des Wasserlaufs in der unteren Junkerngasse von der Gassenmitte wieder vor die schattseitige Häuserflucht zu nennen. Diese Massnahme ermöglichte eine grosszügige, von keiner Mittellinie unterbrochene Reihenpflasterung. Aufgewertet wurde das Stadtbild auch beim Eckhaus an der Einmündung